

# Beilage zur Graphischen Presse.

## Allgemeines.

### Zur gefl. Beachtung!

Da uns in No. 45 infolge der Veröffentlichung der Abrechnung für den redaktionellen Teil nur etwa 2 Seiten zur Verfügung standen und da ferner No. 46 wegen der »Graph. Rundschau« nur mit zweiseitiger Beilage erscheinen konnte, mußten verschiedene Berichte und Artikel, die in's Beiblatt gehörten, zurückgestellt werden. Auch in der vorliegenden No. konnte noch nicht das gesamte zurückgestellte Material zum Abdruck gelangen. Auf verschiedene Anfragen hin bitten wir daher die Einsender, hiervon Notiz nehmen zu wollen, und bemerken, daß alle Beiträge aus Kollegenkreisen, die nicht zurückgesandt wurden, zur Veröffentlichung angenommen worden sind. Dasselbe gilt auch von einer Reihe von Beiträgen, die ihrem Wesen nach in's Hauptblatt gehören, bisher aber, weil sie nicht eigentlich aktuellen Charakter tragen und somit ihren Wert auch bei späterem Abdruck nicht verlieren, hinter dringendere, aktuelle Artikel zurückgestellt werden mußten. Wir bitten also die Anfrager sowie alle in Betracht kommenden Einsender um etwas Geduld.

Die Redaktion.

### Tarifbrüche.

Eine der vornehmsten Aufgaben eines Gewerkschaftsblattes dürfte es sein, seinen Lesern die Vorgänge bei den wichtigsten und interessantesten Kämpfen anderer Gewerkschaften vor Augen zu führen und daraus Folgerungen zu ziehen auf das, was den eigenen Beruf auf gewerkschaftlichem Gebiete nützt. Das Interesse der Mitglieder der Gewerkschaften an den Kämpfen ihrer Klassengenossen aller Berufe wird auf diese Weise wesentlich gesteigert.

Hervorragende Bedeutung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung hatten vor allem wohl die Bewegungen, welche die Vereinbarung von Zentraltarifen zum Kampfobjekt hatten. Auch für die organisierten Lithographen und Steindruckere hat die Tariffrage wie bekannt schon mehrfach im Mittelpunkt der Diskussion gestanden. Hier verdient diese Frage sogar ganz besondere Aufmerksamkeit, weil speziell die Lithographen über die Zweckmäßigkeit eines korporativen Arbeitsvertrages für ihren Beruf besonders in bezug auf den Minimallohn geteilter Meinung sind. Es soll aber nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, zu entscheiden, auf welcher Seite sich in dieser Frage das Recht befindet. In folgendem mögen nur einige Vorgänge im Gewerkschaftsleben solcher Arbeiterkategorien Revue passieren, die mit ihren Unternehmern langfristige Tarife abgeschlossen haben und den ersuchten Frieden im Gewerbe trotzdem nicht besitzen.

I.

Der »Vorwärts« brachte in seiner Ausgabe vom 15. September unter »Gewerkschaftliches« einen »Scharfmacherkoller« betitelten Artikel. Nach diesem standen zirka 230 in den Holzhandlungen Kiels beschäftigte Kutscher und Arbeiter einige Wochen im Streik. Aus eigenem gelang es den Holzhändlern nicht, den Widerstand der um Einführung eines Tarifes kämpfenden Arbeiter zu brechen. Darum beschloß der Kieler Arbeitgeberverband, seinen bedrängten Scharfmachergeossen zur Hilfe zu kommen. Zu diesem Zweck wurde zunächst allen organisierten Bauunternehmern Kiels untersagt, ihren Holzbedarf, den infolge des Streikes die Kieler Holzhändler nicht decken konnten, von auswärts zu beziehen. Dadurch ging auf den Bauten bald das Material aus. Die Arbeit auf ihnen wurde darum abgebrochen und die Bauarbeiter nacheinander ausgesperrt. Und das geschah, trotzdem die Unternehmer mit allen in Betracht kommenden Arbeiterkategorien Tarifverträge geschlossen hatten, die teilweise noch von ziemlich langer Dauer waren. Die streikenden Arbeiter der Holzhandlungen zeigten nun das größte Entgegenkommen. Sie riefen zur Einigung das Gewerbegericht an, die Unternehmer jedoch lehnten dies ab. Ferner bemühten sich die Leiter der angegriffenen Verbände mit Erfolg, eine Schlichtungskommission aus Unternehmer- und Arbeitervertretern zusammenzubringen. In den langwierigen Verhandlungen der Kommission wurden die Forderungen der Holzarbeiter, die den Zankapfel bildeten, fast vollständig zurückgezogen. Dadurch wäre beinahe der Frieden erhalten worden. Ganz plötzlich jedoch traten die Unternehmervertreter mit der Forderung auf, daß auch von den Lohnbewegungen der Stukkateure und Heizungsmonteurs, die vor kurzer Zeit Lohnforderungen zu stellen beschlossen hatten, Abstand zu nehmen sei. Da diesem unversämten Verlangen die Arbeitervertreter nicht stattgeben konnten, mußten die Ver-

handlungen abgebrochen werden. Der Krieg war somit erklärt! Zum Schluß bemerkt der »Vorwärts« hierzu:

»Der geheime Zweck dieses ruchlosen Treibens ist eben der: die großen Unternehmer wollen die gänzlich verfallene Konjunktur im Baugewerbe, die durch ihr planloses Spekulationsbauen herbeigeführt worden, auf Kosten der Arbeiter »sanieren«, und wenn dabei noch eine Dezimierung in ihren eigenen Reihen, durch Beseitigung der minder kapitalkräftigen Firmen, herbeigeführt wird, so ist ihnen das gerade recht.«

Diesem dürfte nichts mehr hinzuzufügen sein!

II.

Ein zweiter Fall betraf das Buchdruckgewerbe und vollzog sich wie folgt: Zwischen den Falzern und Rotations-Hilfsarbeitern der Druckereifirma Ullstein & Co. in Berlin, in deren Verlag die weitverbreitete »Berliner Morgenpost« erscheint, und der Leitung der Firma war es zu Differenzen gekommen. Die Arbeiter forderten Einführung einer freien Nacht und die Erhöhung des Anfangslohnes für neuereitende Arbeiter. Weil aber diese Forderungen in den Tarifabmachungen der Druckereikommissionen mit dem Hilfsarbeiterverband nicht enthalten sind, glaubte die Firma, sie rundweg ablehnen zu müssen. Für den Verlag der bei jeder Gelegenheit von heuchlerischer Arbeiterfreundlichkeit tiefenden »Morgenpost« ist das recht bezeichnend. Die Arbeiter legten nun am Sonnabend, den 14. September die Arbeit nieder und die »Morgenpost« konnte infolgedessen am Sonntag, den 15. September nur in einem Umfange von 4 Seiten erscheinen, während eine Sonntagsnummer dieses Blattes sonst 40—50 Seiten umfaßt. Um ihr Recht zu suchen, war die Firma sich an die Leiter der in Frage kommenden Organisation und erreichte, daß diese den Arbeitern mitteilte, sie könne die gestellten Forderungen nicht unterstützen. Mit schmunzelndem Behagen meldet hierzu die »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker etc.«, das Unternehmerorgan:

»Den Ausständigen werde jede Unterstützung seitens der Organisation versagt und ihr Ausschluß aus dem Verband in Erwägung gezogen werden. Die Vertreter der Gehilfenorganisation (Buchdruckerverband) schlossen sich dieser Auffassung (des Hilfsarbeiterverbandes) an. Infolgedessen verpflichtete sich der Vorstand des Verbandes der Hilfsarbeiter, der Firma durch den paritätischen Arbeitsnachweis andere Arbeitskräfte — soweit solche vorhanden seien — zuzuweisen, während die Firma sich bereit erklärte, von den Ausständigen etwa die Hälfte nach eigener Wahl zu den alten Bedingungen wieder einzustellen. Soweit der Arbeitsnachweis nicht in der Lage sei, der Firma die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, sollte diese ihren Bedarf von anderen Organisationen, sowie schließlich aus den Reihen der unorganisierten Arbeiter zu decken suchen. — Damit war der Ausgang der Arbeitseinstellung entschieden. Bis zum Ersatz der fehlenden Arbeitskräfte erklärten sich die Hilfsarbeiter der Tagschicht, sowie die übrigen Abteilungen . . . bereit, die notwendige Arbeit zu verrichten . . .«

Den Organisationsvertretern kann ob ihres Verhaltens ein Vorwurf nicht gemacht werden, denn ihnen waren durch die tariflichen Abmachungen mit den Prinzipalen, für deren Innehaltung sie einstehen müssen, ihre Wege vorgezeichnet. Sie mußten die Arbeiter, die eine geringe Verbesserung ihrer Lage anstrebten, als Disziplinlose behandeln, weil ihre Forderungen, die sicher nicht durch Mutwillen, sondern durch ein dringendes Bedürfnis hervorgerufen waren, über den Tarif hinausgingen.

Beide hier geschilderten Fälle sind ungeheuer lehrreich! Aus dem ersten geht hervor, daß das Unternehmertum für die Innehaltung tariflicher Vereinbarungen keinerlei Garantie bietet, während der zweite Fall zeigt, daß es dafür von den Arbeitern um so brutaler die Berücksichtigung der Verträge fordert. Die Unternehmer brechen die Tarife, wo sie ihnen im Wege stehen, sie dringen auf ihre Einhaltung mit aller Gewalt, wo sie ihnen nützlich sind. Infolge ihrer größeren wirtschaftlichen Macht gelingt es ihnen auch, die Arbeiter unter ihren Willen zu beugen. Darum ist es zunächst notwendig, daß die Arbeiter ihrerseits ihre wirtschaftliche Macht vergrößern, indem sie ihre Reihen immer fester schließen.

Sollte einem nun bei der Betrachtung solcher Fälle nicht die Frage in den Sinn kommen, ob es sich lohnt, um die Erlangung eines allgemeinen Tarifes eventl. einen opferreichen Kampf zu führen? Sollten ferner solche Vorgänge nicht ganz besonders unseren Kollegen zu denken geben, weil die Frage, ob ein korporativer Arbeitsvertrag mit einem Minimallohn auch für unseren Beruf überhaupt von besonderem Nutzen ist, noch nicht völlig geklärt erscheint? Selbstverständlich können diese Bedenken im Falle einer Tarifverhandlung mit den Prinzipalen nicht ausschlaggebend sein, sie können aber berücksichtigt werden. Sie tragen vielleicht dazu bei, daß man sich von einer Überschätzung der Vorteile langfristiger Tarife frei hält. Auch die Taktik des permanenten Kampfes hat zweifellos ihre guten

Seiten. Denn sie gestattet es den Arbeitern, jede günstige Gelegenheit, jede Konjunktur auszunützen, um ihre Lage zu verbessern. Und bei sinkender Konjunktur sind ja auch die durch einen Tarifabschluß getroffenen Vereinbarungen nicht sicher gestellt, wie wir in Kiel sehen.

Wenn ferner diese Zeilen dazu beitragen würden, eine sachliche Diskussion über den Wert eines Zentraltarifs für Lithographen und Steindruckere auf neue zu entfachen, dann haben sie den Kollegen sicher einen schätzenswerten Dienst erwiesen. Denn von Zweck wäre eine solche Diskussion auf jeden Fall. Sie wäre vielleicht instände, rechtzeitig eine Klärung der Frage herbeizuführen, wodurch vermieden werden könnte, daß die verschiedenen Meinungen im entscheidenden Augenblick allzuheftig aufeinanderplatzen und dadurch Verwirrung in den Reihen der Kollegen anrichten. R. S., B.

### Anmerkung der Redaktion.

Wir haben gegen eine derartige sachliche Diskussion nichts einzuwenden, bemerken aber, daß sich trotz der vom Kollegen R. S., B. erwähnten geteilten Meinung: die überwiegende Mehrheit unserer Kollegen für Tarifverträge ausgesprochen hat. Zu einer Revision unserer diesbezüglichen Generalversammlungsbeschlüsse liegt unseres Erachtens kein Anlaß vor, da wir nach diesen Beschlüssen einen Tarif nur abschließen würden, wenn er erstens eine Verbesserung der Berufsfrage bedeutet und wenn uns zweitens genügende Sicherheit für die Durchführung und Einhaltung der Tarifbestimmungen durch die Unternehmer gegeben ist. Der Umstand, daß die Leipziger Tarifverhandlungen gescheitert sind, beweist, daß wir nicht einen Tarif um jeden Preis wollen, sondern daß sich unsere Organisation und ihre Leitung schon jetzt von einer Überschätzung der Vorteile langfristiger Tarifverträge freigehalten hat.

### Ortsberichte.

**Frankfurt a. M.** In einer ziemlich gutbesuchten Versammlung am 17. Oktober gaben die Delegierten Ernst Müller (Frankfurt) und Jehnicke (Isenburg) Bericht über die Münchener Tagungen. Ihre Ausführungen deckten sich im Wesentlichen mit den bereits in der Presse veröffentlichten Mitteilungen. In der sehr regen Diskussion hebt zunächst Kollege R. die Inhaberkasse hervor, die durch die Annahme der Dringlichkeitsanträge des Bundes-Vorstandes zu den §§ 61 und 66 begangen worden sei. Während ein Teil der Mitglieder auf der Generalversammlung sehr generös behandelt wurde, habe man durch die Annahme dieser Anträge einen anderen Teil schon während der Liquidation von den Unterstützungen ausgeschlossen. Die Weiterführung der pekuniär bessergestellten Oberdrucker und -Lithographen als Halbmitglieder wäre unnötig, da deren Einfluß in kritischen Zeiten nicht so bedeutend sei, wie immer gesagt werde. Kollege M. tadelt scharf die zu späte Stellung der Hauptvorstands-Anträge zu §§ 61 und 66; solche wichtigen Anträge müssen unbedingt in den Zahlstellen vorher diskutiert werden. Die Delegierten hätten dieser Überbrumpfung entschieden entgegenzutreten sollen. Zur Uebernahme der Verpflichtungen durch den Verband sei letzterer zur Zeit finanziell gar nicht in der Lage, auch bestehe keine moralische Verpflichtung dazu, da seinerzeit weniger die Kollegen, als die Kassenverhältnisse zur Verschmelzung drängten. Eine Beitragserhöhung in absehbarer Zeit werde nicht zu vermeiden sein. Redner erhebt unter lebhafter Zustimmung schwere Bedenken gegen die gerichtliche Unanfechtbarkeit der Münchener Beschlüsse. Kollege D., ein langjähriges Nurbundesmitglied, glaubt, daß wir bei rechtzeitiger Beitragserhöhung nicht in eine so schwierige Lage gekommen wären. Im Uebrigen begrüßt er die Weiterführung von Halbmitgliedern und ist auch jetzt noch mit Beitragserhöhung einverstanden, wenn eine solche notwendig wird. Kollege M. führt aus, daß die Invalidenkasse bis zum Jahr 1915 gar nicht stark genug sein werde, um den gewaltigen Anforderungen, die nach diesem Zeitpunkt gestellt würden, zu genügen. Die Kollegen Sch. und R. kritisieren unter dem Beifall der Versammlung scharf die Beeinflussung der Delegierten durch den Hauptvorstand, die diesmal anscheinend alle Grenzen überschritten habe und schon einem Eingriff in die freie Meinungsbestimmung der Kollegen gleich komme. Es habe sich in Berlin mit der Zeit ein persönliches Regiment entwickelt, gegen das wir entschieden Stellung nehmen müssen. (Diese Behauptung, in der nicht eine Beleidigung des Hauptvorstandes, sondern der Delegierten und der Mitglieder liegt, die sie gewählt haben, erfordert entschiedene Zurückweisung. Jeder Delegierte hat durchaus nach eigener reiflicher Überlegung seine Stimme in die Wagschale geworfen. Ebenso spukt das »persönliche Regiment« nur in den Köpfen der betreffenden Diskussionsredner. D. R.) Die entgegen einem Frankfurter Antrag zu übernehmenden, überaus schlecht organisierten Porträtfotographen werden uns bei 400 Mitgliedern gleich 2 Angestellte mitbringen, zu den neuen 4 Beamten, deren Anstellung in München

bewilligt wurde; das seien in Anbetracht unserer schlechten Finanzverhältnisse schwer verständliche Beschlüsse. Die Unterstützung derart schlecht organisierter Berufsklassen habe zunächst durch die Generalkommission und die örtlichen Kartelle zu erfolgen, bevor an einen Anschluß an eine Organisation gedacht werden könne. Außerdem werde man den eintretenden Photographen, im Gegensatz zu den organisierten Lithographen, den Uebergang zur Chemigraphie erleichtern müssen. Nachdem im Laufe der Debatte mehrfach getadelt wurde, daß Kollege Jehnicke in München gegen wichtige Anträge der Frankfurter Kollegen gestimmt habe, erwiderte letzterer, daß er ohne gebundenes Mandat auf die Generalversammlung geschickt worden sei und seine ablehnende Haltung zu den betreffenden Anträgen schon vor der Münchener Tagung in einer Frankfurter Versammlung begründet habe. Die Delegiertenwahlen müßten eben in Zukunft nach den Besprechungen der Anträge stattfinden. Auch dann sei nicht ausgeschlossen, daß ein Delegierter gegen örtliche Anträge stimmen müsse, wenn er auf der Generalversammlung vom Gegenteil überzeugt werde. Redner warnt vor einer allzu pessimistischen Beurteilung der Münchener Beschlüsse. Die Uebernahme der Photographen muß in Konsequenz der Uebernahme anderer verwandter Berufe erfolgen. Durch den fortwährenden Eintritt junger Kollegen werden sich die Kassenverhältnisse bessern. Nur diejenigen Halbtagsmitglieder werden übernommen, die den am 1. Juli 1905 beschlossenen Bedingungen entsprechen. Die Sperrung der Unterstützungen erfolgte auf Grund der Erfahrungen, die seinerzeit die Buchdrucker in ähnlicher Lage machten. Was die Anstellung von Beamten betreffe, so hätte sich dieselbe stets als vorteilhaft für die Arbeiterbewegung erwiesen. Kollege Müller erklärt noch, daß er für die Frankfurter Anträge eingetreten sei, nur bei dem Antrag, die Uebernahme der Invaliden und Witwen betreffend, habe er sich der Abstimmung enthalten. Die späte Einreichung der Hauptvorstandsanträge zu den §§ 61 und 66 sei auch schon in München gerügt worden. Daß die Beibehaltung von Halbtagsmitgliedern richtig war, beweist die feindselige Haltung des Rechtsschutzvereins, der bereits wieder zu klagen beginne. Die Ausgaben für die Angestellten werden in großen Zahlstellen zum Teil schon durch die wegfallenden prozentualen Verwaltungskosten gedeckt. Unter Verschiedenem wurde auf einen Beschluß der Bezirks-Kommission hingewiesen, der bestimmt, daß alle diejenigen, beim Arbeitsnachweis Eingetragenen, die es unterlassen, dem A.-N.-Verwalter die vorgeschriebenen Mitteilungen zu machen, in Zukunft unabsichtlich veröffentlicht werden. Der Arbeitsnachweis wird vorläufig weiter geführt vom Kollegen Georg Dietrich, Frankfurt a. M., Wiesenstr. 76.

**München.** Der Lithograph August Grabsdorf, der frühere Kassierer der hiesigen Bundesmitgliederschaft, wurde nach dem Bericht der „Münchener Post“ wegen Unterschlagung von Bundesgeldern, über die auf der Hannoverschen Generalversammlung eingehend berichtet worden ist, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Neu-Ruppin.** Gegen unsere streikenden Kollegen hatte die überleitige Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt, weil die Streikenden: a) die Steindruckerei Manes Hollreich und Karl Plagemann durch höhnische Begrüßung und andere Zeichen der Mißachtung öffentlich beleidigt, b) durch dieselben Handlungen andere durch Drohungen und Ehrverletzungen zu bestimmen versucht haben sollen, an Verabredungen zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen und ihnen Folge zu leisten. Das Landgericht teilte nun den in Betracht kommenden 12 Kollegen mit, das die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt worden sei. Die Herren Arbeitswilligen dürfen also weiter begrüßt werden. Ebenso wie diese Haupt- und Staatsaktion, so verlief auch eine Klage gegen einen streikenden Kollegen wegen Beleidigung eines Kommissars in einer Volksversammlung wie das Hornberger Schießen. Trotzdem der Staatsanwalt 30 Mk. Geldstrafe, eventl. 6 Tage Haft beantragt hatte, sprach das Schöffengericht unseren Kollegen frei.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schaeffer, Leipzig-N.

## Zur Frage der Preisausschreiben.

In dem Artikel »Die Wanderausstellung in Coburg« in Nummer 42 der »Graphischen Presse« (Lithograph) wird von den Coburger Lithographen der Wunsch ausgesprochen, daß die materiell bessergestellten Großstadt-Zahlstellen die Idee der öfteren Preisausschreiben aufgreifen möchten, damit das von der Nürnberger Lithographenbund-Mitgliedschaft angeregte Mittel zur Hebung der Berufsbildung, das bereits zu einem schönen Erstlingserfolg geführt habe, nicht wieder in Vergessenheit gerate.

Der Bildungswert von solchen ideellen Wettbewerben, die die Kollegen unter sich veranstalten, ist nicht zu verkennen, jedes derartige Unternehmen ist daher nur mit Freuden zu begrüßen. Doch muß

bei dergleichen Veranstaltungen auch auf alles Bedacht genommen werden, was einen Erfolg verbürgt, denn nur unter diesen Voraussetzungen wird der gewollte Zweck erreicht. Leider werden bei unsern Preisausschreiben meistens zwei wichtige Punkte wenig berücksichtigt, welcher Uebelstand auch wieder bei dem Preisausschreiben der »Graphischen Presse« zur Erlangung eines künstlerischen Kopfes zu verzeichnen ist. Diese Punkte sind: 1. Die Frist, die zur Anfertigung der Arbeit gewährt wird, muß größer sein als die Zeit vom Ende des Einlieferungs-termins bis zum Tage der Preisverkündigung. Beim Preisausschreiben der Graph. Presse, bei dem fünf verschiedene Arbeiten verlangt wurden, gewährte man nur eine Arbeitsfrist von 3 Wochen. Man muß doch bedenken, daß derlei Arbeiten in der wenigen freien Zeit, die den Kollegen zur Verfügung steht, gemacht werden müssen! Die Beteiligung an Wettbewerben würde sicher oft eine viel stärkere sein, wenn die Frist nicht so kurz bemessen würde. Den Teilnehmern muß die nötige Muße zur Arbeit gelassen werden; geschieht dies, dann wird die Veranstaltung ihren Zweck, die Berufsbildung zu heben, auch erreichen. — Drei Wochen nur hat die Graphische Presse Arbeitsfrist für die Preisarbeiten gegeben, aber sieben volle Wochen sind heut bereits seit dem Einlieferungstermin verflossen, und eine Preisverkündigung hat noch nicht stattgefunden. 2. Die Bekanntgabe des Preisrichter-Kollegiums ist unbedingt bei Erlaß des Preisausschreibens notwendig. Ein Preisausschreiben ohne die vorherige Zusicherung der Preisrichter ist nicht als Preisausschreiben anzuerkennen. Ein jeder Beteiligte muß doch vor allen Dingen wissen, wem er seine Arbeit, an welche er evtl. sein ganzes Können gesetzt hat, zur Beurteilung überläßt. Denn als Beteiligter muß man die Gewißheit haben, daß die Preisrichter im Gewerbe über einem stehen, also über mehr Können verfügen, als man selbst besitzt. Es könnte aber ohne Angabe der Preisrichter oft das umgekehrte vermutet werden. In Befürchtung dessen werden sich die bessern Kräfte an Wettbewerben nicht beteiligen. Das Fazit ist dann ein negatives Resultat!  
Paul Bornschein.

## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

## Lehranstalten.

Wohl keine der Fragen, die das gewerkschaftliche Leben berühren, ist in letzter Zeit so von einer vielfach erörterten geworden, wie die, welche sich mit dem Uebertritt in den Chemigraphenberuf beschäftigt. Das Lied mit dem Refrain: »Wie werde ich Chemigraph« wird zurzeit in allen Tonarten gesungen. Ein jeder, der in seinem Fache nicht volle Befriedigung und Beschäftigung findet, zerbricht sich den Kopf darüber, wie er auf schnellstem Wege das Heer der arbeitslosen Chemigraphen vermehren helfe, oder, falls er zufällig Besitzer einer Lehranstalt ist, dem Fache recht viele und billige Arbeitskräfte zuführe. Allen diesen bringt nun ein in No. 40 der »Gr. Pr.« erschienener Artikel zur rechten Zeit die ersehnte Hilfe. Er befäßt sich mit der »Ausbildung des Nachwuchses«. Es wird darin von einem Schwanken und Experimentieren, von einem Zustand der Systemlosigkeit in der Ausbildung gesprochen, von dem nebenbei bemerkt, die Mehrzahl der Chemigraphen allerdings noch nichts gemerkt hat. Dieser Systemlosigkeit wird das »Sinken der Leistungsfähigkeit des graphischen Arbeiterheeres« aufs Konto gesetzt, ebenso auch, »daß viele Anstalten den Kreis ihres Personals verringern und den Einzelnen zu einem untergeordneten Rädchen in der Gesamtmaschinerie herunterdrücken«. Sollte nicht das Gegenteil der Fall sein? Krank ist nicht unser Beruf, wie jeder andere, an demselben System (nicht der Systemlosigkeit), welches dem Arbeitgeber drei oder vier Jahre hindurch ein billiges Ausbeutungsubjekt verschafft, bei dem die Ausbildung nur so nebenher geschieht? Zu dem Uebelstande dieser unzureichenden, oftmals sogar sehr einseitigen Ausbildung kommt als zweites noch größeres Uebel die mit Hochdruck betriebene Ausbildung in Lehranstalten. Für alle diejenigen, die durchaus Chemigraph werden müssen, sollten diese Lehranstalten nun die Hintertürchen abgeben, um in recht kurzer Zeit, wenn auch mit recht erheblich geschwächtem Geldbeutel, in das Land, da Milch und Honig fließt, einzuziehen zu können. Die Lehranstalten schossen wie Pilze in die Höhe, war doch hiermit ein sehr schönes Geschäftchen zu machen. Dieser Heranziehung von äußerst mangelhaft ausgebildeten, den Arbeitsmarkt unnütz belastenden und lohnrückenden Elementen wurde durch eine Bestimmung des Chemigraphentarifs ein Riegel vorgeschoben. Ohne auch nur den Gründen nachzuforschen, oder dieselben, wenn bekannt, anzugeben, wendet sich der Artikel gegen dieses »Frontmachen« der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeitnehmer. Nur will er einen Unterschied gemacht wissen zwischen wilden oder privaten Lehranstalten und — ja und welchen ändern? Ganz außer acht lassend, daß bei Abschluß des Tarifs, und auch wohl heute noch, gar keine anderen als private Lehranstalten vorhanden waren, wird hier die Bestimmung des Tarifs angegriffen. Es wird eine Revision unseres Standpunktes

verlangt, ohne einen Anhalt zu geben, wo oder wie diese besseren vom Staat geleiteten Anstalten bestehen, die doch jedenfalls erst noch kommen sollen. Weiter stellt der Verfasser dann die Frage zur Diskussion: *Werkstattlehre oder staatliche Lehrwerkstätte oder Kombinationssystem!* Daß diese prinzipielle Frage eines schönen Tages gestellt werden würde und auch beantwortet werden muß, ist wohl jedem Gewerkschaftler klar. Daß sie gerade in unserem Berufe gestellt wurde, wird niemand wundernehmen, mußte unser Beruf doch schon öfters als Versuchskaninchen herhalten. Daß die Errichtung von staatlichen Lehranstalten für viele eine sehr nützliche Sache ist, sei unbestritten. Hat doch mancher Besitzer einer Lehranstalt ein großes Interesse daran, seine sich jetzt nicht mehr so gut rentierende Anstalt dem Staate aufzuhängen. Für andere wieder sind Lehrerstellen usw. an einer staatlichen Anstalt auch ganz annehmbare Dinge. Ob aber die Arbeiterschaft, für die doch diese Anstalt eigens errichtet werden soll, von dieser Einrichtung Nutzen haben wird, ist ja wohl noch eine Frage der Zeit. Daß derartige Anstalten Gutes leisten können, ist wohl nicht zu bestreiten. Wer aber unsere geheiligte Bureaucratie kennt, wird allerdings bedenkenlich den Kopf schütteln.

Nun zur Frage der staatlichen Lehrlingsausbildung selbst. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß dieselbe auf heftigen Widerstand von seiten der Arbeitgeber stoßen würde. Läßt sich doch wohl niemand so leicht eine derartige billige Arbeitskraft, wie sie der Lehrling heutzutage ist, aus der Hand nehmen. Für die Arbeitnehmer hat die Sache der bedenkenlichen Seiten noch mehrere. Man ist daran gewöhnt, daß der Lernende für seine immerhin ins Gewicht fallende Arbeitsleistung eine, wenn auch noch so geringe Entschädigung in Form von Kostgeld bekam. Bei einer staatlichen Ausbildung würde das Umgekehrte der Fall sein, der Lehrling müßte sich seiner Lehrgeld zahlen. Es kämen somit nur die Söhne der bessergestellten Arbeiterkategorien in Betracht, während das Heer der ungelerten Arbeiter vermehrt würde. Schon heute muß mancher junge Mensch auf die Lehre verzichten, weil er schon von vornherein Geld verdienen muß, um die Lebensbedürfnisse mit bestreiten zu helfen. Ein zweiter wunder Punkt der rein staatlichen Ausbildung liegt darin, daß der Ausgelernte durchaus nicht die Gewähr hat, sein in einer solchen Anstalt Erlerntes mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens in Einklang bringen zu können. Zuletzt möge noch ein Bedenken hervorgehoben werden, welches für jeden Gewerkschaftler am schwersten wiegen muß. Wie viel Mühe kostet es heute nicht schon, dem jungen Nachwuchs die bittere Notwendigkeit des Organisationsgedankens klar zu machen, wie viel mehr erst einem staatlich ausgebildeten, geprüften und für besonderes Wohlverhalten sämtlichen staatlichen Autoritäten gegenüber dekorierten Chemi-, Litho- oder sonstigen Graphen. Mit welchem Eifer werden nicht jetzt schon die Lehrlingsorganisationen verfolgt. Bei der staatlichen Ausbildung wäre eine solche Organisation durch Wegweisung von der Anstalt (Relegation) von vornherein unmöglich. Sollte dies nicht etwa auch beabsichtigt sein? Der Baum der höheren Sozialpolitik treibt manchmal sonderbare Blüten.

Eine staatliche Lehranstalt dagegen, welche dem Lernenden neben der praktischen Ausbildung in der Werkstatt, die nötige theoretische Ausbildung zu bieten vermag, die gleichzeitig dem Gehilfen neben seiner praktischen Erfahrung die so dringend notwendige theoretische Weiterbildung ermöglicht, würde von seiten der Arbeiterschaft wohl mit Freuden begrüßt werden. Wäre doch mit der Einrichtung einer derart wirkenden Anstalt auch die Ueberläuferfrage um ein gut Stück ihrer Lösung näher gerückt, da durch die hier stattfindende Ausbildung die sich jetzt immer mehr als notwendig herausstellende Uebergangszeit für Ueberläufer aus anderen Berufen dann wieder in Wegfall kommen könnte. Damit wäre die Unterbringung der von allen Seiten Andrängenden, soweit eine solche möglich ist, ohne den Arbeitsmarkt unnütz zu belasten, um ein bedeutendes erleichtert.

Ferdinand Krause.

## Aus den Sektionen.

**München, Chemigraphen und Kupferdrucker.** Unsere Monatsversammlung vom 11. Oktober erledigte zunächst wieder 5 Neuaufnahmen, darunter waren 4 Kupferdrucker. Als Kandidaten zur Ortskrankenkassenwahl wurden einstimmig die Kollegen Gg. Görlitz, Adolf Dirnberger und Ruß aufgestellt. Vorsitzender Görlitz ersucht um zahlreiche Beteiligung der Kollegen, die die Liste der freien Gewerkschaften abgeben möchten. Für zahlreiche Wahllokale sei bestens gesorgt. Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß der Arbeiterbildungsverein Vorwärts mit dem 9. Oktober das Unterrichtsjahr 1907—1908 beginnt. Er ladete die Kollegen zu zahlreicher Beteiligung ein. Es sei die Aufnahmegebühr 30 Pf. und Monatsbeitrag 20 Pf., Jeshalb könne sich jeder Kollege die Beteiligung leisten. Nachdem Kollege Mayer einen kurzen Vortrag, ausgehend von dem Grundsatz »Wissen ist Macht«, gehalten hatte, machte unter dem nächsten Punkt »Lehrlingswesen« der Vorsitzende auf die Fächschule für Chemigraphenlehrlinge aufmerksam und ersucht die Vertrauensleute, in ihren Geschäften die Lehrlinge zum Besuch aufzufordern. Auch soll eine Statistik von den



Vertrauensleuten ausgefüllt werden, um so eine Uebersicht über die Zahl der Lehrlinge gegenüber der Zahl der Gehilfen in den einzelnen Sparten unseres Berufes zu bekommen. Zur Alkoholfrage stellt Kollege Brummer folgenden Antrag: Die Verwaltung wolle, wenn möglich mit einer größeren Korporation (Graph. Kartell), im anderen Falle selbständig, beim Stadtmagistrat vorstellig werden, um Ueberlassung geeigneter Lokale zur Abhaltung von Versammlungen oder Sitzungen. Weiter beantragt Kollege Brummer eine Führung durch die Alkoholausstellung. Redner begründet in eingehender Weise an der Hand statistischen Materials seinen Antrag, der einstimmige Annahme fand. Unter Verschiedenen machte der Vorsitzende die Kupferdrucker-Kollegen nochmals aufmerksam, daß Berlin gesperrt und Zuzug streng fernzuhalten sei. Auch habe sich in Berlin ein Fachauschuß gegründet und hätte auch die Münchener Sektion der Kupferdrucker einen Delegierten zu entsenden. Gewählt wurde Kollege Nikolaus. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgt Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

**München, Kupferdrucker.** Am 9. Oktober tagte die von 27 Kollegen besuchte Sektionsversammlung. Punkt 1 der Tagesordnung: Umwandlung des alten Lokalvereins in eine Extrastützungs-kasse nach dem Berliner System, nahm bei lebhafter Diskussion längere Zeit in Anspruch. Beschlössen wurde, zu diesem Zweck eine Generalversammlung einzuberufen, die in dieser Frage das entscheidende Wort reden soll. Es kam sodann zur Sprache, ob es nicht besser wäre, wenn ein Kupferdrucker den Arbeitsnachweis führen und Auskunft erteilen würde. Diese Angelegenheit soll mit dem Ausschuß der Chemigraphen gemeinsam geregelt werden. Betreffs Tarifangelegenheiten wurde eine ogliedrige Kommission gewählt. In die Verwaltung wurden noch gewählt die Kollegen Kraus und Gmas, sodaß die Sektionsverwaltung aus den Kollegen Klingler als 1. Vorsitzenden, R. Nikolaus als 2. Vorsitzenden, W. Schröder, Schriftführer und den genannten Kollegen als Beisitzern besteht. — Nachträglich wollen wir noch berichten, daß anlässlich der Münchener Generalversammlung am 27. September eine öffentliche Kupferdrucker-Versammlung hier stattfand, in welcher die Kollegen Sillier und Wünerlein-Berlin als Referenten auftraten. Die Versammlung, welche äußerst stark besucht war, gab ihre Zustimmung zu den Ausführungen der Referenten. Die Organisation der Kupferdrucker ist in München erstarkt, möge sie die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

**Berlin II, Chemigraphen.** Mitgliederversammlung vom 10. Oktober 1907. Zuerst entwickelt sich unter Geschäftlichem eine längere Debatte über die Aufnahme des Chemigraphen Schnabel und des Xylographen Bendelli; beide werden abgelehnt. Während Ersterem zum Vorwurf gemacht wird, daß er seine Zugehörigkeit zum Verbands bis jetzt immer von dem für ihn sich ergebenden Nutzen abhängig gemacht, die Verhältnisse in den Geschäften verdorben und sich den Kollegen nicht immer von der besten Seite gezeigt habe, wird die Annahme des Xylographen Bendelli aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Es wird ihm aber anheimgestellt, sich beschwerdeführend an den Hauptvorstand zu wenden, damit endlich einmal festgestellt wird, inwieweit die Chemigraphen verpflichtet sind, die Xylographen aufzunehmen. Sodann erstattet Kollege Baumann den Bericht von der General-Versammlung. Auf die einzelnen Ausführungen des Referenten einzugehen, erübrigt sich, da ein eingehender Bericht bereits in der Graph. Presse erschienen ist. Angeführt sei nur, daß mit Genugtuung begrüßt wurde, daß nach dem gefaßten Beschlüsse es jetzt möglich ist, die restierenden Streik- resp. Extra Steuern den betreffenden Mitgliedern von sämtlichen Unterstützungen abzuziehen, wie auch Halbmilitglieder ihrer Anrechte verlustig gehen, sofern dieselben sich einer erlosen Handlung schuldig machen. Hierauf erstattet Kollege Gragen den Bericht vom II. und III. Quartal der Extra-Unterstützungskasse, in der ein Bestand von 1466,40 Mk. zu verzeichnen ist. Dem Kassierer wird auf Antrag Decharge erteilt. An Stelle des Kollegen Graudenz wird Kollege Fischer zum Revisor gewählt. Es folgte der Bericht des Arbeitsnachweises. Ferner weist der Vorsitzende auf den Beschluß der Gewerkschaftskommission, die Treptower Sternwarte betreffend, hin. Billets hierzu sind beim Kollegen Gragen zu haben. Nachdem noch das Vergütungskomitee bekannt gemacht hatte, daß das nächste Stiftungsfest, welches den Charakter einer Hochzeitsreise nach Marokko haben soll, wieder in der Alhambra stattfindet, wird die Versammlung geschlossen.

## Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum, Wachstuch, Zeug- und Seidendrucker.  
Offizielle Publikationsrubrik des „Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.“

(Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

## Ein Mahnwort an die Tapetendrucker.

Wenn man das Hin- und Herarbeiten der Tapetendrucker mit ansieht, dann muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß es schon längst

an der Zeit gewesen wäre, sich vollzählig dem Verband der Lithographen und Steindruckers anzuschließen, um dadurch eine Macht zu werden und mit fester Kampfweise den Unternehmern entgegenzutreten zu können.

Schon seit einem Halbjahr sind wir in steter Aufregung. Mit Staunen sahen wir dem Zusammenschluß der Tapetenfabriken zum Syndikat entgegen. Nach den ersten Verhandlungen der Unternehmer, die durch die ablehnende Haltung einiger maßgebenden Firmen noch resultatlos verliefen, ein erleichtertes Aufatmen unter unseren Kollegen: »Das Syndikat ist nicht zustande gekommen!« — Aber das Auge des Unternehmers schläft nicht. Von den größten Fabriken wurden neue Anstrengungen gemacht und der Vorsitzende des Tapetenringes erhielt den Auftrag, neues Material zu sammeln für eine neue Gründung. Und diese kam dann auch zu Stande. Erst waren es nur 13 Firmen, die sich ihr anschlossen; jetzt sind es deren bereits gegen 40 geworden! Man sieht doch gerade aus dieser rapiden Zunahme, das es den Firmen, die außerhalb des Syndikats stehen, ganz unmöglich gemacht worden ist, gegen die Mächtigen des Syndikats aufzukommen, sodaß sie eben zum Anschluß gezwungen waren.

Das Syndikat beherrscht den Weltmarkt, und wenn eine außerhalb stehende Firma mit ihm konkurrieren will, muß sie in bezug auf Schleuderpreise gleichen Schritt zu halten suchen. Und das wird wieder nur auf Kosten der Arbeiter möglich zu machen gesucht. Die Tatsachen beweisen! Tagtäglich müssen wir es anhören, daß die Löhne zu hoch seien und daß darunter die Leistungsfähigkeit der Firma leide. Tagtäglich erleben wir die Bemühungen zur Herabdrückung unserer Löhne. Die Statistik, die den Nachweis erbringt, wie gedrückt unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bereits sind, existiert für diese Herren nicht. Unsere Lage ist ihnen gleichgültig. Darum müssen wir uns selbst helfen. Das können wir nur durch Stärkung unserer Organisation. Mögen wir uns Syndikatsfirmen oder in Anstalten beschäftigt sein, die ihm noch nicht angehören — wir alle müssen durch Einigkeit und Geschlossenheit dem Unternehmertum das Spiel mit unserer Existenz ein für allemal verleiden!

Bis jetzt haben wir uns nicht gerührt. In aller Ruhe konnten die Unternehmer ihre Gründung vollenden, um aus unserer Haut Riemen zu schneiden. Rafften wir uns auf, bevor es überhaupt zu spät ist! Wir wollen und müssen auf dem Posten sein und dürfen nicht vergessen, daß wir nur durch eine feste und geschlossene Macht und durch einiges Zusammenarbeiten unsere Lage verbessern können. Darum werde jeder Kollege zum Agitator für unsere Sache. Wir dürfen nicht eher ruhen, bis wir nicht Mann für Mann organisiert sind und auf Grund unserer Stärke ein kräftiges Wort mitreden können über die Produktionsverhältnisse unseres Berufs.

Ein Fachkollege.

## Adressen-Verzeichnis der Bevollmächtigten und Vertrauensmänner des „Zentralvereins der Formstecher.“

Berlin. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3, IV.  
Bedburg a. Rh. Hugo Müller, Lindenstr. 8.  
Beul a. Rh. Joh. Gesper, Wilhelmstr. 132, II.  
Bietigheim. L. Rübsamen, Nairst. 19.  
Braunschw. P. Ernst, Maschplatz 5 pt.  
Bramsche. E. Hauptmann, Damm 299.  
Elberfeld. E. Dehlo, Oberstr. 38, III.  
Einbeck. R. Ahnert, Breitensteinstr. 2.  
Eilenburg. R. Meinicke, Wilhelmstr. 11, III.  
Greiz i. V. H. Prössel, Parkgasse 14.  
Griesheim b. Darmstadt. Joh. Mönch, Bahnhofstr. 19.  
Gunnemsbach a. Rh. P. Oberdorf, Feldstr. 2.  
Hannover. A. Ammel, Hannover-Hainholz, Petersstr. 6, III.  
Harburg a. E. W. Meyer, Holzweg 2, I.  
Itzehoe. A. Nolte, Sudob. Itzehoe, Brückenstr. 9, I.  
Karlsruhe. A. Haid, Karlstr. 35, III.  
Kesselstadt b. Hanau. Alf. Clar, Burg-Allee 28.  
Köln a. Rh. W. Müller, Burgunderstr. 49, II.  
Krefeld. Hugo Frings, Nordstr. 19.  
Leipzig. Paul Dietz, Leipzig-Connewitz, Zwenkauerstr. 20, II.  
Lüneburg. L. Pauck, Springintgut 11.

Lüstringen b. Osnabrück. Alf. Hacke, Düstrup b. Osnabrück 69.

Marburg a. L. M. Kästner, Marbacherweg 29.

Mannheim. E. Egner, Langstr. 39.

Moritzberg b. Hildesheim. W. Schröder, Hildesheim, Güntherstr. 13.

Nordhausen a. H. Herm. Huth, Balzerstr. 9.

Ottens b. Altona. M. Kappenberg, Schützenstr. 15.

Radebeul b. Dresden. Bruno Knötzsch, Nizzastr. 70.

Wurzen. R. Kottesla, Collmenerstr. 20 p.

Arbeitsnachweisleiter, C. Schubart, Berlin N., Badstraße 26.

Ausschuß-Vorsitzender, Jos. Kraus, Köln a. Rh., Thieboldsgasse 82.

Zentral-Kassierer, F. Brinkmann, Rixdorf-Berlin, Jonasstraße 3 IV.

2. Vorsitzender, K. Weiner, Berlin NW., Emdenerstr. 42 b, Stflg. IV.

Für den Zentral-Vorstand:

C. Schubart, Berlin N., Badstr. 26.

## Aus den Sektionen.

**Berlin (Formstecher.)** Am 14. September fand im »Rosentaler Hof« die regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende gab zunächst den Kassenbericht der Hauptkasse. Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berliner Stechereien. Es war gerade kein rosiges Bild, welches sich den Kollegen entrollte. Bei der Firma Jäck mußten die Kollegen z. B. 5 Wochen, bei der Firma Peters bis zu 9 Wochen aussetzen; am schlechtesten sind die Kollegen bei der Firma Maximilian-Köpenick gefahren, wo sie seit dem 6. Juni ohne Arbeit sind. Man war im allgemeinen der Meinung, daß die Firma Maximilian allem Anschein nach sich überhaupt nicht bemühe, Arbeit heranzuschaffen. Sollte vielleicht der Herr der Meinung sein, daß der Lohn, den er im Winter zahlt, derartig sei, daß die Leute ohne Schaden zu nehmen im Sommer ohne Verdiensten leben könnten? Jedenfalls wird es nötig sein, daß die Kollegen dem Gebahren dieser Firma ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Als Folgeerscheinung des Tapetensyndikats wurde es betrachtet, daß in der Tapetenfabrik von E. Liepmann zurzeit nur noch 2 Stecher beschäftigt werden, wogegen man in den letzten Jahren von einer Arbeitslosigkeit bei dieser Firma überhaupt nicht reden konnte. Als Gegenstück hierzu wurde von der Rixdorfer Linoleum-Fabrik berichtet, daß dortselbst die Kollegen seit Februar täglich 2 Ueberstunden machen mußten. Zum Punkt 3 referierte Kollege Schubart über den internationalen Kongreß zu Stuttgart. Eine Diskussion hierüber wurde nicht beliebt. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß ab ersten Oktober an Stelle des bisherigen Publikationsorgans die »Graphische Presse« trat.

**Köln (Formstecher.)** Die am 12. Oktober abgehaltene Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit den in No. 43 veröffentlichten Uebertrittsbedingungen. Man besprach zunächst die in unser ganzes Gewerbe tief einschneidende Gründung der Tapeten-A.G. und glaubte, in dieser Hinsicht mit unseren Entschlüssen besonders vorsichtig sein zu müssen. Der Anschluß an den Lithographen-Verband wurde im allgemeinen sympathisch aufgenommen; insbesondere würde ein Zusammengehen mit den Tapetendruckern in der jetzigen Lage gewiß sehr vorteilhaft sein. Ein Einwurf wurde jedoch von allen Rednern erhoben und war dies der Beitrag von 1,20 Mk. Glücklicherweise steht der größte Teil unserer Kollegen heute auf dem Standpunkt, daß der Beitrag für die Gewerkschaft die größte Verzinsung trägt, jedoch werde es manchem Kollegen fast unmöglich sein, diesen Beitrag jede Woche zu erschwigen. Es sei besonders zu beachten, daß sehr viele Kollegen im letzten Sommer durch Arbeitslosigkeit eine große Lohneinbuße erlitten haben, und es besonders den verheirateten Kollegen schwer fallen wird, ihren Etat wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Von diesen Kollegen noch jede Woche 1,20 Mk. zu verlangen, sei unmöglich. Manche Filiale habe einstimmig den eventl. Anschluß gutgeheißen, ob aber diese Kollegen ebenso einmüßig jede Woche den Beitrag zahlen, sei nach den bisherigen Erfahrungen sehr zweifelhaft. Jedenfalls würde wohl eine Urabstimmung den Willen der Mitglieder in dieser Frage zum Ausdruck bringen. Es kamen dann einige Werkstattverhältnisse zur Sprache. So hat die Firma Rauschen, welche nur 2 Gehilfen und mehrere Lehrlinge beschäftigt, wiederum einen Lehrling eingestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch erwähnt, daß der früher bei dieser Firma beschäftigt gewesene »Meister« Fuchs, welcher sich immer des besonderen Vertrauens des jungen Herrn Rauschen erfreute, dort einen nicht rühmlichen Abschied erhalten hat. Zum Schluß wurde dann noch auf die Bedeutung der bevorstehenden Stadtratswahlen hingewiesen und alle Kollegen zur Beteiligung und Stimmabgabe für die sozialdemokratische Liste aufgefordert, damit durch den Einzug von wirklichen Arbeitervertretern dem weltbekannten Kölner Klüngel ein Ende bereitet werde.

**Lüstringen b. Osnabrück (Formstecher.)** Am 14. Oktober hielten wir unsere regelmäßige Monatsversammlung ab. Die Abrechnung schloß mit einer Einnahme und Ausgabe von 81,31 Mk. Der Hauptkasse konnte nichts zugeführt werden. Unter Ausgaben hatten wir besonders Kranken-Unterstützung

mit 71,76 Mk. zu verzeichnen. Die Abrechnung wurde auf Antrag des Revisors für richtig erklärt. Hierauf wurde die Verschmelzungsfrage wieder aufgerollt und besonders die Artikel, welche als Grundlage zum Uebertritt gelten sollen, besprochen. Zu einem Beschlusse führte diese Debatte nicht, jedoch glaubt die Versammlung kaum, daß die Verschmelzung zum ersten Januar erfolgen kann. Ein Kollege fragt an, wie weit die Liquidation des Senefelder-Bundes vorgeschritten ist. Der Vorsitzende erläutert eingehend diese Frage und verliest sodann die Unterstützungs-Einrichtungen aus einem Statut des Vereins der Lithographen und Steindruckere. Der Beitrag in diesem Verein ist allerdings ein ziemlich hoher, aber es muß doch auch anerkannt werden, daß die Unterstützungen bedeutend mehr ausgebaut sind wie bei uns. In der nächsten Versammlung soll weiter über dieses Thema verhandelt werden.

**Gretz i. Voigtl.** (Formstecher.) Eine Versammlung unserer Filiale fand am 12. Oktober mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht vom Zentral-Vorstand über das 2. Quartal. 2. Vorlegung der Filial-Abrechnung. 3. Bericht von der Kartellsetzung. 4. Neuwahl eines Delegierten hierzu. 5. Verschiedenes. Unter Punkt 1 wurde alles für richtig befunden. Punkt 2: Die Filiale besteht zurzeit aus 7 Formstechern und einem Hilfsarbeiter. Außerdem befinden sich hier genügend Hauschuster. Die Abrechnung wurde akzeptiert. Unter Punkt 3 wurde auf das am 26. Januar im Tivoli stattfindende Gewerkschaftsfest hingewiesen. Unter Punkt 4 wurde Kollege Haars zum Delegierten gewählt. Unter Punkt 5 lag eine Beschwerde von Herrn M. Schneider über den Arbeitsnachweis vor, die bereits an den Zentralvorstand weitergegeben wurde. Nachdem vom Vorsitzenden in einem kurzen Schlusswort darauf hingewiesen war, auch fernerhin durch feste Einigkeit unsere Bahn zu säubern, wurde die Versammlung geschlossen.

**Bietigheim.** (Linoledrucker.) Es drängt uns, nachstehenden Fall über Ablehnung jedweden Organisationsgedankens zur weitesten Kenntnis der organisierten Kollegenschaft zu bringen. Seit Jahren schon bemühen sich die Kollegen der hiesigen Zahlstelle, unter sich selbst ein geordnetes System der Arbeitsangelegenheiten aufrechtzuerhalten, weil jedes Akkordsystem bei nicht richtiger Handhabung große Schäden für die Beteiligten im Gefolge haben kann. Es besteht nun hier der Usus, daß jedes Jahr eine Anzahl junger Leute aus anderen Berufen als Linoledrucker angelehrt werden, so daß diese angelernten Leute in kurzer Zeit, nachdem sie einigermaßen brauchbare Arbeit liefern, in dieselben Verhältnisse eintreten wie die alten, meist von der Picke an im Berufe tätigen Drucker. Es leuchtet nun wohl ein, daß bei Beginn der Verdienst dieser Anzulernenden nicht ebenso hoch wie bei den alten Druckern sein, sondern das er erst bei einer gewissen Arbeitsleistung und Intelligenz erreicht werden kann. In unserem eigenen und nicht zuletzt auch im Interesse der Firma wurden nun seit Jahren schon die Arbeiten dieser Anzulernenden überwacht, langsames sauberes Arbeiten und die Erwerbung einer gewissen Fertigkeit von uns verlangt. Eine von uns eingeführte Lohnzettelkontrolle soll ferner dazu beitragen, unseren Kräfteverband bei unserer körperlich schweren Arbeit in vernünftiger Weise zu regeln. Von einer Anzahl der tüchtigsten und erfahrensten Kollegen wurde die äußerste normale Arbeitsleistung bei sauberer Ausführung erkannt und nach dieser die Lohnzettelkontrolle gehandhabt. Eine Steigerung dieser Leistungen ist nur noch mit Einsetzung der Gesundheit in Verbindung mit mangelhafter Arbeit möglich. Aber immer und immer wieder treten aus diesen Verhältnissen heraus Mißstände zutage, die dann in Werkstuben, Versammlungen ihre Regelung finden. Das Bestreben unserer Zahlstellen-Verwaltung geht nun fortgesetzt dahin, diesen zum allergrößten Teile gewöhnlich nichtorganisierten Anzulernenden die Vorteile unserer Organisation klarzumachen und sie unserem Verband zuzuführen. Von seiten unserer Direktion wurde diesem Bestreben nichts in den Weg gelegt, da sich mit modern organisierten, denkenden und daher auch gewöhnlich intelligenteren Arbeitern eine bessere Arbeitsleistung erzielen läßt als mit denkenfaulen, unorganisierten. Denn die Organisation verbreitet Bildung und Wissen allerwärts. Es hatten sich nun in letzter Zeit wieder einige oben erwähnte Mißstände eingeschlichen. In einer für Sonnabend, den 12. Oktober einberufenen Werkstuben-Versammlung, zu welcher alle Kollegen, darunter auch die sieben gegenwärtig anzulernenden Drucker eingeladen waren, sollten diese Mißstände beseitigt werden. Nun ging uns aber als Antwort ein mit der Schreibmaschine, also jedenfalls in unserem Kontor geschriebenes Schriftstück folgenden Inhalts zu:

»Bietigheim, den 12. Oktober 1907.

An die verehr. Linoledrucker, Bietigheim! Zur Kenntnisnahme unserer werthen älteren Kollegen teilen wir jüngeren ungelerneten Kollegen mit, daß wir unter diesen eingerissenen Zuständen in unserer werthen Kollegenschaft nicht gesonnen sind, die für heute Abend von den älteren Herren anberaumte Werkstubenversammlung zu besuchen, sondern wir jüngeren beschlossen haben, für uns selbst in einem noch von uns zu bestimmten Lokal am Montagabend eine Versammlung einzuberufen, eventl. die Mißstände der Direktion vorzutragen, wo auch die Saubauerfrage usw. in Frage kommen wird.

Sämtliche Mattendrucker und Neugelernte.»

(Folgen Unterschriften.)

Die Aufnahmescheine des Verbandes waren in letzter Zeit ohne jeden Erfolg ausgegeben worden. Welcher Organisationsfresser hier dahinter steckt, wird die Zukunft lehren. Ein etwaiger Angriff aber auf unsere Organisation wird uns auf dem Posten finden. Anstatt eine durch den Organisationsgedanken geregelte Arbeitsmethode wollen diese Herren eine wilde, regellose, durch nichts behinderte Arbeitsmethode einführen. — Zur Orientierung diene noch, daß der Ausdruck »Saubauern« von einem Kollegen gebraucht wurde, der sich nicht, wie diese 7 Herren, von einem 15jährigen Streichbürschen duzen lassen wollte. Die Verwaltung.

## Feuilleton.

### Angelika Kauffmann.

(Zur 100. Wiederkehr ihres Todestages am 5. November 1907.)

»Kauffmannbilder« — Bilder für den Kaufmann! möchten wohl alle jünger Senefelders mit mir ausrufen, wenn sie wüßten, welche Auflagen allein nur von Reproduktionen für Keramik, nach den Bildern der Malerin Angelika Kauffmann, gedruckt wurden und in alle Welt hinausgingen. Aber auch in Lichtdruck, Chromo und anderen vervielfältigenden Künsten spielt die Malerin, deren 100. Todestag am 5. November dieses Jahres wiederkehrt, eine große Rolle, und deshalb dürften wohl diese Zeilen in unserer »Gr. Pr.« gut angebracht sein. Gleichzeitig soll dieser Artikel auch dem Gedächtnis zweier verstorbenen Kollegen gewidmet sein, welche die ersten »Kauffmannbilder« für Keramik herstellten; es sind dies der Lithograph Edwin Heinzmann, gestorben im 27. Lebensjahre und der Steindrucker Hugo Gefner, gestorben im 39. Lebensjahre. Beide Proletarier, kaum die Hälfte des Lebensalters der Malerin Angelika Kauffmann erreichend, starben an der Proletarierkrankheit, während die »Kaufmänner«, welche diese beiden ordentlich ausnützten, gesund und wohlhabend sind, und den Profit weiter einheimen. —

Angelika Kauffmann wurde am 30. Oktober 1741 zu Chur, Hauptort des Kantons Graubünden in der Schweiz geboren, das ist ein großer Zufall, denn ihr Vater, der Maler Joseph Kauffmann, stammt aus Schwarzenberg im Bregenzer Walde Vorarlbergs und war nur vorübergehend beim Fürstbischof in Chur beschäftigt, allwo er seine Frau, eine geborene Lutz, kennen lernte und heiratete. Dieser Ehe einziges Kind ist Angelika, deren Taufpate eine Kloster-Frau von Salis-Seewis war. Kaum war Angelika 11 Monate alt, so übersiedelten ihre Eltern nach Morbegno, wo sich ihr Vater 10 Jahre als Porträtmaler betätigte und sie als förmliches Wunderkind aufwuchs. Sie zeichnete und malte unter Anleitung ihres Vaters und schuf schon im Alter von neun Jahren gutgetroffene Pastellbilder. Anno 1752 übersiedelte sie mit ihrem Vater nach Como am herrlichen Comersee, und malte als Elfjährige den alten ehrwürdigen Bischof von Como. Zwei Jahre später ließ sich ihr Vater in Mailand nieder. Dort starb am 1. März 1757 ihre geliebte Mutter, weshalb Vater und Tochter wieder nach der Heimat Schwarzenberg zogen. Angelika half ihrem Vater die dortige Kirche mit Fresken schmücken. Als diese Arbeit vollendet war, zogen beide nach Meersburg am Bodensee, und von da nach Tottmann. Zu ihrer weiteren künstlerischen Ausbildung kehrte sie in die alte Heimat der Künste, nach Italien, zurück. Mailand, Parma, Bologna und Florenz sahen unsere Künstlerin, bis sie 1763 nach Rom kam, um dort mit dem berühmten Winkelmann zusammenzutreffen und die Werke Michel Angelos und Raphaels zu studieren. Im gleichen Jahre folgte sie einer Einladung nach Neapel und kehrte erst am 12. April 1764 nach Rom zurück. Anfangs Juni 1765 reiste sie nach Bologna und Ende Oktober nach Venedig, allwo sie die Werke Tintoretts, Tizians und Paola Veroneses studierte. In dem herrlichen Venedig lernte Angelika die Engländerin Lady Wentworth kennen, mit welcher sie nach London reiste, wo sie Ende Juni 1766 ankam. Diese Weltstadt brachte ihr neuen Ruhm und Reichtum. Sie lernte auch den berühmtesten Maler Englands, Joshua Reynolds, kennen, welcher eine lebhaftige Neigung für die Künstlerin hatte und

sie gerne geheiratet hätte. Im Sommer 1767 kam ihr Vater nach London, wo die Tochter wahre Triumphe feierte, und zwar nicht allein als Künstlerin, sondern auch als Weib. Leider fiel sie dort einem Schwindler, einem angehenden schwedischen Grafen Horn, in die Hände, und ließ sich mit diesem Hochstapler trauen. Am 10. Februar 1768 wurde die Ehe aber geschieden und anno 1781, im Juli, heiratete Angelika den venetianischen Maler Antonio Zucchi, einen Freund ihres Vaters und Ehrenmann. Nach 15jährigem Aufenthalt verließ sie London, da ihr Vater kränklich wurde, und reiste über Ostende nach Flandern. Dort machte sie sich mit den Werken Rubens und van Dycks vertraut. Ueber Schwarzenberg, Innsbruck und Verona ging die Reise nach Venedig. Dort verlor die Künstlerin ihren greisen Vater durch den Tod. Sie begab sich nun mit ihrem Gatten nach Rom, um in der ewigen Stadt dauernd ihr Atelier aufzuschlagen; nur vorübergehend nahm sie in Neapel, ihrer Gesundheit halber, Aufenthalt. Die vielen Fürstlichkeiten, mit denen unsere Künstlerin bekannt wurde, können wir übergehen. Nur einer Bekanntschaft wollen wir gedenken, es ist dies diejenige mit dem Erdichterfürsten Goethe.

Der Olympier fühlte sich besonders von dem schönen, lebhaften Wesen der Künstlerin angezogen und wiederholt las er ihr seine »Iphigenie« vor. Angelika Kauffmann malte auch ein Bild davon und im Juni 1787 Wolfgang den Großen selbst. Aber es gelang ihr doch nicht, Goethe so zu malen, wie es der von Ludwig I. von Bayern abgesandte Hofmaler Stieler-München vermochte. (Berühmtestes Goethe-Bildnis, Goethe mit Brief Ludwig I. an Goethe in der Hand.) Goethe urteilt selbst abfällig über sein Bildnis von Angelika Kauffmann in der »Italienischen Reise«, aber Goethes Kritik geht etwas zu weit. Doch verband Angelika und Goethe aufrichtige Freundschaft und der Altmeister betrachtete in ihrer Gesellschaft viele Bilder und schenkte ihr viele Bücher. Auch mit Heinrich Meyer, Goethes »Künstmeyer«, und mit Herder, welcher Ende 1788 nach Rom kam, wurde Angelika bekannt und malte auch dessen Bildnis, ebenso dasjenige der berühmten, kunstsinnigen Herzogin Amalia von Weimar u. a. Berühmtheiten. 1795 starb der Gatte Angelikas. An der Jahrhundertwende malte sie ein Altarbild für ihre Vaterstadt Schwarzenberg, welches dort feierlich eingeweiht wurde. 1802 wurde die Künstlerin durch ein schweres Brustleiden heimgesucht und ging deshalb auf Erholungsreisen; seit 1803 verfielen ihre Kräfte immer mehr und am 5. November 1807 starb sie in Rom.

Angelika Kauffmann wird die Malerin der Grazien genannt, eine echte Frauennatur! Die zarten, sanften Farbenakkorde, welche sie anschlägt, eignen sich vorzüglich für die Rokokokunst des Porzellans, für welche sie auch durch die Erfindung der keramischen Abziehbilder ausgenutzt werden. Ihre Kunst ist international, wie die Künstlerin selbst, und deshalb erfreuen ihre Bilder und deren Reproduktionen noch heute die Kunst- und Schönheitsfreunde aller Nationen.

Es würde hier viel zu weit führen, alle ihre gangbarsten Werke namentlich aufzuführen. Das Gefällige und Heitere zeichnet fast alle Bilder unsere Künstlerin aus; etwas Geschmackloses hat Angelika Kauffmann nie gemalt. Interessieren dürfte vielleicht noch, daß der Dichter Robert Hamerling, der Künstlerin Angelika Kauffmann in seinem Lustspiele »Lord Luzzi« ein Denkmal errichtet hat. Er läßt sie folgende charakteristische Worte sagen: »Ich schwärme, wofür die Frauen immer geschwärmt haben. Ich schwärme für das Ideale, das will sagen, ich liebe das Derbe nicht, ich hasse das Rohe, ich verabscheue das Gemeine. Ich bin Idealistin in der Kunst, Idealistin im Leben.«

J. M.-D.

Berichtigung. Das Feuilleton der vorigen Nummer »Reichsfreiherr vom Stein« enthält in Spalte 5, Zeile 3 von unten, einen sinnstörenden Fehler. Es muß heißen: »42 Millionen hat die Steuer dann eingebracht!« und nicht »42 Millionen«. Dadurch wird auch der »Patriotismus« der Junker, von dem im nächsten Satz die Rede ist, verständlich.